Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel

Band: 64 (2008)

Heft: 2

Artikel: Die Wormser Propheten von 1527 : eine vorlutherische Teilübersetzung der Bibel

Autor: Oelschläger, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wormser Propheten von 1527

Eine vorlutherische Teilübersetzung der Bibel

> «Die sogenannte Wormser Propheten, oder die in den Jahren 1527. und 1528. zu Worms herausgekommene teutsche Uebersetzung der Prophetischen Bücher des A. Testaments, ist ein, nicht nur in der gelehrten Historie, sondern auch in der Kirchen und Reformations Geschichte berühmtes und merkwürdiges Buch.»

So beginnt Georg Nikolaus Wiener, «Rektor des Wormsischen Gymnasiums, der Fürstlich Hessischen Societät der Wissenschafften zu Giesen, und der teutschen Gesellschafften zu Jena und Altorf Mitglied», seine Einladungsschrift «An Alle Hochzuverehrende und Hochgeschätzte Obere und Vorgesetzte, Gönner und Freunde unsers Gymnasiums, zu geneigter Anhörung einiger, nach vollendetem Oster Examen 1770 den 4ten April nachmittags um halb zwey Uhr, in unserm obern Hörsaal zu haltenden Schulreden.»[1] Im Folgenden bespricht Wiener vier ihm vorliegende Drucke jener Teilübersetzung der Bibel, die zum ersten Mal am 13. April 1527 in Worms erschien. Er erörtert dabei manche Frage, die bis heute kaum zu völliger Zufriedenheit gelöst ist. Eine Beschäftigung mit dieser Übersetzung, die sich zu ihrer Erscheinungszeit wohl grosser Nachfrage erfreuen durfte, ist sowohl von kirchengeschichtlichem als auch von sprachgeschichtlichem Interesse. Sie müsste einer eingehenderen historischen und philologischen Prüfung unterzogen werden.[2]

1. 1527 – die Zeit reformatorischen Aufbruchs und des Bedarfs an Bibelübersetzungen

Das erste Jahrzehnt nach Luthers Thesenanschlag war geprägt von einer gewaltigen Aufbruchsstimmung. Bis ins hohe Mittelalter lassen sich in Worms

1 Von der, in den Jahren 1527 und 1528, zu Worms, bey dem Buchdrucker Peter Schöffer, zuerst herausgekommenen teutschen Uebersetzung der Propheten, von Ludwig Hätzer; handelt in der Einladungsschrifft, An Alle Hochzuverehrende und Hochgeschätzte Obere und Vorgesetzte, Gönner und Freunde unsers Gymnasiums, zu geneigter Anhörung, einiger, nach vollendetem Oster Examen 1770. Den 4ten April nachmittags um halb zwey Uhr, in unserm obern Hörsaal zu haltenden Schulreden, Georg Nikolaus Wiener, Rektor des Wormsischen Gymnasiums, der Fürstlich Hessischen Soccietät der Wissenschafften zu Giesen, und der teutschen Gesellschafften zu Jena und Altdorf Mitglied. WORMS, gedruckt mit Kranzbühlerischen Schriften. [1770], 2.

2 Ein erstes Ergebnis der Beschäftigung des Vefassers mit den Wormser Propheten liegt vor in: U. Oelschläger: Die «Wormser Propheten», in: Worms 2006 (Heimatjahrbuch für die Stadt Worms [HJB] 1), Worms 2005, 114–119.

die Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Klerus zurückverfolgen, die im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, vor allem dann im 14., 15. und 16. Jahrhundert kulminierten. Hervorzuheben, insbesondere für Worms, sind die Auseinandersetzungen zwischen dem Rat, der Bürgerschaft und dem Weltklerus, der letztlich im Rahmen des Kampfes mit dem Fürstbischof um die Stadtherrschaft zu sehen ist, in den auch die Pfalzgrafen mehrfach eingreifen und der auch für das Kräftespiel innerhalb der Reichspolitik an Relevanz gewinnt. Innerhalb der Stadt spielt dann auch die Rivalität zwischen ritterlichen Ministerialenfamilien und Bürgerlichen eine Rolle; ebenso greifen Adlige von aussen in die Auseinandersetzungen ein wie zum Beispiel der Reichsritter Franz von Sickingen, der Worms von 1515–1518 mit einer Fehde heimsucht. Die Streitigkeiten, besonders die mit dem Weltklerus, treffen die Menschen schwer, ökonomisch wie religiös. So verschaffte sich der Weltklerus durch zum Teil bedeutsame Steuerfreiheit ökonomische Vorteile. Im Kampf um das Schankmass beim Wein, Getreidesteuer und Mühlenrechte setzte der Bischof häufig Interdikt und Bann als Kampfmittel ein, so dass der Weltklerus die Stadt vorübergehend, zum Teil für relativ lange Zeit verliess. So kam es zu einem Defizit in der geistlichen Versorgung der Bevölkerung, das der Ordensklerus nur teilweise kompensieren konnte. Dies bereitete zusammen mit anderen Faktoren auf dem Boden eines «genossenschaftlichen Grundkonsenses» in Bezug auf die «allgegenwärtige Verknüpfung des Diesseits mit dem Jenseits» frommen Laienbewegungen den Weg.[3] Die Unruhe

[3] Die Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Weltklerus mit der Stadt sowie die gesellschaftliche Gesamtsituation in Spätmittelalter und früher Neuzeit sind für Worms gut erforscht, so dass an dieser Stelle einige Hinweise genügen mögen: G. Bönnen: Die Blütezeit des hohen Mittelalters. Von Bischof Burchard zum Rheinischen Bund (1000–1254), in: Geschichte der Stadt Worms, hg. im Auftrag der Stadt Worms von G. Bönnen, Stuttgart 2005, 133–179; B. Kreutz: Königtum – Fürsten – Städtebünde. Die Außenbeziehungen der Stadt Worms im Spätmittelalter, in: ebd., 180–192; ders.: Zwischen Bischof, Reich und Kurpfalz. Worms im späten Mittelalter (1254–1521), ebd., 193–261; F. Konersmann: Kirchenregiment, reformatorische Bewegung und Konfessionsbildung in der Bischofs- und Reichsstadt Worms (1480–1619), ebd., 262–290.
Ferner: O. Kammer: Die Anfänge der Reformation in der Stadt Worms, BlpfälzKG 68 (2001) 219–251 [= Ebernburghefte, Sonderdruck aus: BlpfälzKG 68 (2001) 34 (2000) 7–39]; ders.: Die Anfänge der Reformation und des Evangelischen Gottesdienstes in Worms. Drei Faksimiledrucke aus den Jahren 1522–24, Worms 1983; F. Reuter: Mehrkonfessionalität in der Freien Stadt Worms, in: Städtische Randgruppen und Minderheiten, hg.v. B. Kirchgässner und F. Reuter (Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 13), Sigmaringen 1986, 9–48; als sozialgeschichtlich besonders interessante Untersuchung wurde herangezogen: S. Todt: Kleruskritik, Frömmigkeit und Kommunikation in Worms im Mittelalter und in der Reformationszeit (BWSG 103), Wiesbaden 2005, bes. 77ff.190ff.234ff.; wörtlich zitiert 179.

und Aufbruchsstimmung dieser Jahre erhält sowohl politisch als auch religiös, nicht zuletzt durch den Bauernkrieg, der für die Region Worms in einer letzten grossen Schlacht in Pfeddersheim im Jahre 1525 beendet wird, sowie durch Luthers Auftritt in Worms auf dem Reichstag im Jahre 1521 und die anschliessenden reformatorischen Durchsetzungsprozesse in der Stadt zusätzliche Impulse. Zu Recht weist Sabine Todt in ihrer Monographie zu Kleruskritik, Frömmigkeit und Kommunikation in Worms im Mittelalter und in der Reformationszeit darauf hin, dass eine Fülle von Bibelübersetzungen dem gewachsenen Bedürfnis der Laien nach individueller Beschäftigung mit der Heiligen Schrift und der zeitbedingten – nicht zuletzt durch die Auseinandersetzungen mit dem Klerus geförderten – Entwicklung eines neuen Frömmigkeitsstiles Rechnung zu tragen versucht. «Das Ablaß- und Wallfahrtswesen erlebte einen Aufschwung, Mysterienspiele, in denen theologische Grundsätze mit komischen oder grausamen Szenen verbunden wurden und dadurch den Rezipienten erreichen sollten, beherrschten die Theaterszene, Heiligenviten, Trost-, Totentanz- und Gebetbücher, kleine Andachtsbilder, Heilige aus Papier, für den privaten Gebrauch und die Bibel in deutscher Sprache wurden gedruckt, bemerkenswerter Weise wurden in keinem europäischen Land so viele Bibelexemplare in Landessprache gedruckt wie in Deutschland.»[4] Eines davon ist die hier besprochene Teilübersetzung: «*Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteutscht. O Gott erlöß die gefangnen. M.D.XXVII* [= Titelseite] *getruckt zů Worms bei Peter Schöffern / und volendet am drei zehenden tag des Aprillen / im jar nach der geburt Christi unsers Seligmachers M.D.XXVII*» [= letzte Seite, es folgt Schöffers Wappen mit dem Dudelsackpfeifer].

2. *Anmerkungen zu Bibelübersetzungen ins Deutsche vor und in der Reformationszeit*

Fritz Dauner verweist auf 14 deutsche Bibeldrucke, die vor Erscheinen der Lutherschen Übersetzung des Neuen Testaments herausgegeben wurden, also vor 1522, und das, obwohl 1486 der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg, nicht zuletzt aufgrund mangelnder Qualität der Übersetzungen, ein «Bibelverbot» erliess, Übertragung und Druck der Heiligen Schrift ins Deutsche untersagte. Er verwies dabei «auf die Unfähigkeit der deutschen Sprache, als Ausdruck für die tieferen Wahrheiten der Religion zu dienen.»[5] «Bekannt sind 14 vollständige hochdeutsche Druckbibeln, deren älteste 1466 bei Mentel in Straßburg vorgelegt wurde. Parallel dazu sind noch Handschriften vorhanden, die beweisen, dass man sich bei Mentel genau an die Vorlage [älterer

4 Todt, Kleruskritik (Anm. 3), 159.

5 F. Dauner: Die oberdeutschen Bibelglossare des XVI. Jahrhunderts, Darmstadt 1898, 1.

Handschriften] hielt. Eine wirkliche Neubearbeitung [für den Druck] stellt nur der 4. Bibeldruck dar, der etwa 1475 bei Zainer in Augsburg erschien.»[6] Die Übersetzungen konnten die Bedürfnisse der Leser aus verschiedenen Gründen kaum befriedigen. Einmal waren sie häufig fehlerhaft, zudem stieg im Zeitalter des Humanismus der Wunsch nach einer neuen Orientierung am «Urtext» oder, bescheidener ausgedrückt, am hebräischen bzw. griechischen Text. Hinzu kam, dass sich eine Mundartgrenzen überschreitende deutsche Schriftsprache erst langsam ausbildete. Diesen neuen Anforderungen stellten sich die Übersetzer der Reformationszeit. So stellt Waldtraut Ingeborg Sauer-Geppert mit Recht fest:

> «Zur raschen Verbreitung der Lutherbibel, die diesen Siegeszug nicht zuletzt als der authentische Text der Reformation antrat, auf den sich die reine Lehre verbindlich stützen konnte, gehört die frühzeitige Überschreitung von Sprach- und Mundartgrenzen.»[7]

Dass sich eine einheitliche deutsche Schriftsprache erst in dieser Zeit entwickelte, ist in der Germanistik kaum umstritten und hat selbst in Schulbüchern Berücksichtigung gefunden. Strittig ist allenfalls, in welcher Weise sich das Ostmitteldeutsche als Schriftsprache durchsetzte und welchen Anteil Luther mit seiner Bibelübersetzung daran hatte. Ihn euphorisch als Schöpfer der einheitlichen Schriftsprache zu bezeichnen, ist sicher genauso verkehrt, wie seine Rolle in diesem Prozess zu leugnen. So schreibt der Sprachwissenschaftler Werner Besch dazu:

> «Die Not der Deutschen zu Beginn der Neuzeit war ihre sprachliche Gespaltenheit. Im Vergleich zu anderen Nationen erreichten sie die sprachliche Einheit in Form einer gemeinsamen Schriftsprache erst sehr spät. In der Regel vollzieht sich ein solcher Einigungsweg in zwei Dimensionen: (1.) Durch Überwindung der Vorherrschaft einer fremden Schriftsprache (Latein!), (2.) durch Beseitigung der regionalen Sprachvielfalt, zunächst in der Schreibung, später auch in der gesprochenen Form. Luther hat in beiden Dimensionen die Entwicklung wie kein anderer vorangetrieben. Das heißt aber auch, daß er selbst zugleich in bestehende Entwicklungen eingebettet war. Daß er – bei aller Sprachoriginalität – nicht als ‹Schöpfer› der neuhochdeutschen Schriftsprache gelten kann, wie man im 19. und teilweise noch im 20. Jahrhundert ernsthaft meinte, steht fest. Eine solche Sprachsetzungsmacht hat kein einzelner Mensch. Ihn andererseits als ‹Nachzügler› zu bezeichnen, wie es Burdach getan hat («nicht Schöpfer, nicht einmal Bahnbrecher, eher Nachzügler»), wird den Vorgängen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht gerecht. Unsere Schriftsprache ist auch nicht in der Prager Kanzlei Karls IV entstanden und dann von Luther übernommen worden, wie man heute noch lesen und hören kann. Luther ist unmittelbar an ihrer Ausbildung beteiligt, daran kann kein Zweifel bestehen.»[8]

6 W.I. Sauer-Geppert: Art. «Bibelübersetzungen III/1. Übersetzungen ins Deutsche», TRE 6, Berlin 1980, 228–246 (238).

7 Sauer-Geppert: Bibelübersetzungen (Anm. 6), 242.

8 W. Besch: Die Bibel in der Geschichte der deutschen Sprache, in: K. Schäferdiek

Mit Luther hat sich die Germanistik eingehend beschäftigt, mit den anderen Übersetzungen seiner Zeit wohl deutlich weniger. Doch ist zu betonen, dass auch den süddeutschen Übersetzungen und Drucken eine wichtige Bedeutung für die Kommunikation mit den Rezipienten zukommt. Mag ihre Bedeutung für die Entwicklung einer neuhochdeutschen Schriftsprache auch vergleichsweise gering sein, ihre Bedeutung für den Aneignungsprozess durch Laien ist in einer Zeit, in der sich die Schriftsprache erst langsam durchsetzte, wohl nicht zu unterschätzen. So ist einmal die zunächst fehlende Verständlichkeit Luthers im süddeutschen Raum zu erwähnen. So weist bereits Fritz Dauner in seiner Arbeit von 1898 darauf hin, dass, trotz aller Bemühungen Luthers um ein verständliches Deutsch «für Ober und Niederländer», es nicht zu vermeiden gewesen sei, «dass manche von Luthers Ausdrücken den Süddeutschen nicht verständlich waren – der Unterschied zwischen oberdeutschem und mitteldeutschem Sprachschatz war zu gross.»[9] Ein Ausweg aus diesem Dilemma konnte einerseits das Ersetzen mitteldeutscher durch entsprechende oberdeutsche Wörter sein, wie es z.B. durch den Drucker Christoph Froschauer in Zürich oder Melchior Ramminger in Augsburg geschah, andererseits konnte man unverständliche Wörter in den schon früh als Drucke vorliegenden Teilen der Lutherbibel durch angehängte Glossare erläutern.[10] Die Beschreibung dieses Vorgangs macht zugleich zweierlei deutlich: einmal die «Gier» der geschäftstüchtigen Drucker nach Material und ihre Tätigkeit als Verleger, die auch in die Texte zum Teil deutlich eingriffen, zum anderen damit zusammenhängend den Druck, den sie wohl auf die Übersetzer ausübten. Sobald ein biblisches Buch übersetzt war, wurde es gedruckt, so dass, bevor die erste vollständige evangelische Bibel im Jahre 1529 in Worms durch Peter Schöffer gedruckt wurde, schon eine ganze Reihe von Teilübersetzungen vorlagen.

3. Die Wormser Propheten, eine Teilübersetzung des Alten Testaments vor Luther

3.1 Der Drucker Peter Schöffer

Peter Schöffer wurde 1460 in Mainz geboren; er trägt den gleichen Namen wie sein Vater Peter Schöffer der Ältere, der als Drucker mit Johannes Gutenberg in Mainz zusammenarbeitete. Seine Mutter war Christine Fust. Peter der Jüngere trat zusammen mit seinem Bruder Johann in die Fussstapfen des Vaters und wirkte als Drucker in Mainz, bevor er 1518 nach Worms kam und

(Hg.): Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft (Studium Universale 4), Bonn 1985, 51–62 (60).

9 Dauner: Die oberdeutschen Bibelglossare (Anm. 5), 3.

10 Ebd., 4ff.

dort seine Druckerwerkstätte betrieb. Elf Jahre war er in Worms tätig und produzierte in dieser Pionierzeit des Buchdrucks eine Anzahl bedeutender Drucke in seiner Werkstatt. «Spätestens seit 1523 hat Schöffer Schriften Luthers und der evangelischen Bewegung gedruckt. Offensichtlich war er selbst ihr Anhänger geworden. Zeitweise hat er vielleicht den Täufern nahegestanden.» So charakterisiert Otto Kammer den Drucker.[11] 1524/25 übernahm Schöffer den Auftrag, die englische Bibelübersetzung von William Tyndale, der auf der Flucht vor der Inquisition nach Worms kam, zu drucken. Zuvor hatte er bereits ein Neues Testament nach Luthers Übersetzung von 1522 herausgebracht. 1525/26 druckte er ein lateinisches Werk von John Wyclif. Die Arbeiten des Wormser Druckers stehen an Schönheit und Präzision denen Gutenbergs in nichts nach. Er gehörte zu den ersten Druckern, die Noten mit beweglichen Metalltypen setzten. Krönender Abschluss seiner Tätigkeit in Worms, bevor er im Herbst 1529 nach Straßburg übersiedelte, war die «Wormser Bibel» von 1529, die erste gedruckte «Vollbibel» der Reformation, in der Schöffer die in Teildrucken vorliegenden Teile der Lutherbibel mit der seit 1529 ebenfalls vorliegenden Zürcher Prophetenübersetzung verband.[12] Danach hat Schöffer nach Kammer noch die 160-seitige Konkordanz des Leonhard Brunner gedruckt. Ihr Titelblatt nennt allerdings Wolff Koepphl, also Wolfgang Köpfl aus Straßburg, als Drucker. Schöffers Druckerei ist, nachdem er wegen seiner Nähe zu den Täufern im Zusammenhang mit deren Ausweisung Worms in Richtung Straßburg verlassen musste[13], in Köpfls Besitz übergegangen. «So erklärt sich manche frühere irrtümliche Angabe über diese Concordanz.»[14] Schöffer starb 1547 nach vorübergehendem Aufenthalt in Venedig in Straßburg.

3.2 Die Übersetzer

Die geistigen Väter der Wormser Prophetenübersetzung waren Hans Denck und Ludwig Hätzer. Das Motto Hätzers «O Gott, erlös die Gefangenen» ist Erkennungszeichen aller seiner Schriften und ziert auch die ersten beiden Wormser wie auch weitere Ausgaben dieser Übersetzung, worauf noch näher einzugehen ist. Beide, Denck und Hätzer, waren Randfiguren der frühen Täuferbewegung, die auch in Worms präsent war und die in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts in der Stadt möglicherweise auch von ihnen Impulse erhielt.

11 Kammer: Drei Faksimiledrucke (Anm. 3), 4.

12 T. Himmighöfer: Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531). Darstellung und Bibliographie, Mainz 1995, 302.357f.

13 G. Hein: Art. «Schöffer», MennLex IV, Frankfurt a.M. 1967, 85.

14 G. Baring: Die «Wormser Propheten», eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527, ARG 31 (1934) 39; Kammer: Drei Faksimiledrucke (Anm. 3), 5.

Beide hatten bei ihrer Ankunft in Worms bereits ein bewegtes Leben hinter sich.

Hans Denck[15], ca. 1500 in Heybach in Bayern geboren, studierte von 1517 bis 1519 in Ingolstadt und wurde dort vom Humanismus geprägt. Auf Empfehlung des Reformators von Basel, Johannes Oekolampad, war er ab 1523 als Schulrektor in Nürnberg tätig. Beeinflusst durch Andreas Bodenstein von Karlstadt und Thomas Müntzer, wurde er schon früh zum Kritiker der Reformation Luthers, die in seinen Augen zu wenig die innere Wandlung des Menschen förderte. So wurde er 1525 aus Nürnberg ausgewiesen, kam nach St. Gallen und lernte dort das Täufertum kennen. Von dort führte ihn der Weg nach Augsburg. Dort taufte er Hans Hut, wiederholte also die Taufe, die an diesem als Säugling schon vollzogen worden war und qualifizierte sich damit als «Wiedertäufer». Eigentlich war er wohl eher Spiritualist, der humanistische und mystische Einflüsse miteinander verband. Er war hochgebildet, und seine Toleranz wies weit über seine Zeit hinaus. Von Augsburg ging er 1526 nach Straßburg, wo er vermutlich Ludwig Hätzer begegnete und möglicherweise schon mit den Vorarbeiten zur Prophetenübersetzung begann. Am 24. Dezember wurde Denck aus Straßburg vertrieben und kam Ende Januar 1527 nach Worms.[16] Auch dort konnte er nicht lange bleiben. Bald nach dem Anschlag der Sieben Thesen des Predigers Jacob Kautz an die Tür der Dominikanerkirche am 9. Juni 1527 erfolgte die Ausweisung der Täufer, die zunächst vor allem Kautz, dann Melchior Hoffmann und wohl auch Melchior Rink sowie Denck und Hätzer betraf.[17] Denck setzte sein Wanderleben durch Süddeutschland und die Schweiz fort und starb noch im Jahr des Erscheinens der Wormser Propheten, im November 1527, in Basel an der Pest. Die Aufenthaltsgenehmigung in Basel konnte er nur durch einen Widerruf erwerben. Nach Goeters besteht die Möglichkeit, dass Hätzer Dencks «Widruff» 1528, also nach dem Tod Dencks, Peter Schöffer in Worms zugeleitet und dieser ihn Anfang 1529 gedruckt hat. Dieser Druck war nach Goeters der unmittelbare Anlass für Schöffers Ausweisung.[18] Denck schwor am Ende seines Lebens wohl dem Täufertum ab, nicht aber dem Spiritualismus.

Ein ebenso bewegtes Leben führte *Ludwig Hätzer*. Er wurde um 1500 in

[15] Die Schreibung des Namens variiert zwischen Dengk, Denk und Denck; letztere ist die heute allgemein gebräuchliche.

[16] Ch. Neff: Art. «Haetzer», MennLex II, Frankfurt a.M. 1937, 225–231 (229); ders.: Art. «Denk», MennLex I, Frankfurt a.M. 1913, 401–414. Den Angaben auf S. 407 nach musste Denck Landau nach einem öffentlichen Streitgespräch am 22.1.1527 verlassen.

[17] Todt: Kleruskritik (Anm. 3), 309f.; vgl. auch Kammer: Reformation in der Stadt Worms (Anm. 3), 24. Die Angaben stammen grösstenteils aus der «Zornschen Chronik» und ihrer späteren Abschrift.

[18] J.F.G. Goeters: Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung, Karlsruhe 1955, 137f.

Bischofszell (Kanton Thurgau) geboren; auch er erhielt eine vorzügliche humanistische Ausbildung. Dass er seine Hebräischkenntnisse dem zu seinem Umfeld in Zürich gehörenden Täufer Felix Manz, der 1527 durch Ertränken hingerichtet wurde, verdanke, wie es Gustav Georg Zeltner schreibt, hat schon Christian Neff zurückgewiesen. Er wie auch Goeters führen Hätzers Bildung auf das Studium in Basel zurück.[19] 1523 hielt er sich in Zürich im Umfeld Zwinglis auf. Radikaler als Denck, verfasste er 1523 eine Schrift gegen die Bilder in der Kirche gemäss dem alttestamentlichen Bilderverbot. Bald kam es in Zürich zu Auseinandersetzungen über die Kindertaufe. Hätzer fühlte sich von Zwingli verraten. Schliesslich hatte dieser ihn gefördert; durch die Einsetzung als offizieller Protokollant der zweiten Zürcher Disputation vom 26.–28. Oktober 1523 im Rahmen des Bilderstreits erfuhr Hätzer als Autor der wirkungsvollen Bilderschrift gar eine besondere Auszeichnung.[20] 1525 wurde er ausgewiesen. Sein Weg führte ihn durch Süddeutschland; immer wieder hatte er auch Kontakt zu «anerkannten» Reformatoren, wie eben Zwingli, Oekolampad oder Bucer und Capito. In Augsburg und Straßburg begegnete er Hans Denck. Die Freundschaft und Zusammenarbeit der beiden begann und führte sie nach ihrer Ausweisung aus Straßburg in Worms zusammen. Nach Denck traf Hätzer im Februar 1527 dort ein. Als sie Worms im Juni verlassen mussten, trennten sich ihre Wege. Hätzers Weg führte auch durch Süddeutschland. 1529 wurde ihm der Prozess gemacht. Der Unzucht und der Bigamie angeklagt, wurde er zum Tode verurteilt und am 4. Februar in Konstanz enthauptet. Wie weit bzw. wie genau die Anklage auf Tatsachen beruht, lässt sich aus den Quellen nur schwer ermitteln. Hätzer stand der Täuferbewegung nahe, einer ihrer typischen Vertreter war er sicher nicht; im Gegensatz zu Denck ist von ihm nicht bekannt, dass er an einem Erwachsenen die Taufe vollzogen hätte.[21]

[19] Vgl. G.G. Zeltner: Kurtzes Sendschreiben/worinnen von der alten und höchst = raren teutschen Wormser Bibel zuverläßige Nachricht Tit. Herrn Michael Leinweber/ berühmten Handelsmann in Nürnberg/ ertheilet/ und bey solcher Gelegenheit zugleich die Fata der Wormser Propheten/ wie auch der Wormsischen Kirche selbst/ und dann endlich der Beringerischen allerältesten Harmonie der Evangelisten u.a.m. kürtzlich erläutert, Gustav Georg Zeltner/ D. und Past. Zu Poppenreuth. Altdorff/ Gedruckt bey Jobst Wilhelm Kohles/ und bey Johann Stein in Nürnberg zu finden. 1734, 11. Es handelt sich wohl um die älteste Besprechung, die bereits zu einigen Erkenntnissen kommt, die bis heute ihre Gültigkeit haben; Neff: Haetzer (Anm. 16), 225; Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 9–13.

[20] Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 23.

[21] Zeltner: Kurtzes Sendschreiben (Anm. 19), 14; Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 147–160, Hinweis auf Luthers Tischreden 149; Th. Keim (†Hegler): Art. «Haetzer, Ludwig», RE³ VII, Gotha 1899, 325–329 (328f.); Neff: Haetzer (Anm. 16), 230.

3.3 Die Wormser Prophetenübersetzung

3.3.1 Geschichte und Verbreitung

Am 13. April 1527 erschien bei Peter Schöffer in Worms die erste Ausgabe dieser Teilübersetzung unter dem zitierten Titel: «Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteutscht», und zwar nach Georg Baring zunächst im Oktav-, dann mit Wiederholung des gleichen Datums im Folioformat. Die Auseinandersetzung darüber, welche der beiden Ausgaben zuerst erschien, hat allerdings bisher zu keiner übereinstimmenden Lösung geführt. Im wesentlichen hängt sie von der Bewertung des Druckfehlerverzeichnisses im Anhang zur Folioausgabe ab. Korrigiert die Oktavausgabe die Fehler nach dieser Liste oder weisen sachliche Verbesserungen in dieser Liste darauf hin, dass der Nachdruck zu schnell erfolgte und den sorgfältigen Druck der Oktavausgabe verdarb?[22] Schöffer druckte die Übersetzung im gleichen Jahr, und zwar am 7. September, noch ein drittes Mal im Sedezformat, ca. 6 mal 9 cm, also Taschenformat; wegen dieses Formats wurde das Buch sehr dick. Das Folioformat war 152, das Oktavformat 328, das Sedezformat 439 Blatt stark. Die Wormser Stadtbibliothek besitzt aus der Paulusbibliothek zwei Exemplare und gibt 4°(Quart) und 8°(Oktav) als Formate an. Die Angaben in der Literatur dazu variieren, die beiden Ausgaben sind die von Himmighöfer Folio und Sedez genannten.[23] Die ersten beiden Ausgaben enthalten eine auf den 3. April datierte Vorrede Ludwig Hätzers sowie sein Motto «O Gott erlœß [Folio, allerdings wie in Oktav e über o; Oktav: erlœs] die gefangnen». Die Septemberausgabe lässt sowohl Vorrede als auch Motto weg. Die Wormser Propheten erleben innerhalb der ersten beiden Jahre, 1527 und 1528, zehn separate Ausgaben, bis 1531 sind es zwölf. Am 4. Februar 1529 ist Hätzer in Konstanz hingerichtet worden, am 4. November 1531 erschien der letzte Einzeldruck, also fast drei Jahre danach.[24] Dazu werden sie in Wolfgang Köpfls 1530 in Straßburg gedruckter Mischbibel verwendet, der die Prophetenteile, die Luther noch nicht bot, aus den Wormser Propheten ergänzt; einzelnes enthalten selbst die Köpflschen Ausgaben von 1535/36.[25] Die folgende

[22] Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 2–41 (25); so auch H. Volz: Exkurs. Hat Luther bei seiner Prophetenübersetzung die «Wormser Propheten» benutzt?, in: ders.: D. Martin Luthers Werke, Krit. Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel, 11. Bd., 2. Hälfte: Die Übersetzung des Prophetenteils des Alten Testaments. Luthers Übersetzung des Prophetenteils des Alten Testaments (WA DB 11/2), Weimar 1960, IX–CXLVIII (CXIII–CXXXIII). Hier nennt er S. CXVIII den Oktavdruck als ersten. Nicht alle übernehmen Barings Darstellung; vgl. Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 299, Anm. 28.

[23] Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 299f.

[24] Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 158; Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 32.

[25] Ebd., 32–36.

Tabelle gibt einen Überblick über die Ausgaben, Drucker und Erscheinungsorte, zusammengestellt nach den Angaben von Georg Baring in seiner Zusammenstellung von 1934:

Baring Nr.	Schöffer, Worms	Silvan Ottmar, Augsburg	Heinrich Steiner, Augsburg	Wilhelm Seltz, Hagenau	Wolfgang Köpfl, Straßburg
1	13.4.27 8⁰ mit Motto und Vorrede Hätzers				
2	13.4.27 2⁰ mit Motto u. Vorrede				
3		22.6.27 2⁰ mit Motto und Vorrede			
4	7.9.27 8⁰ bzw. 16⁰ *ohne* Motto und Vorrede				
5			14.12.27 8⁰ mit Motto und Vorrede[a]		
6				12.2.28 2⁰ *ohne* Motto und Vorrede	
7			24.2.28 Folioprachtausgabe mit Motto und Vorrede		
8		7.3.28 2⁰ *ohne* Motto und Vorrede			
9	19.6.28 8⁰ *ohne* Motto und Vorrede				
10			25.6.28 8⁰ *mit* Motto und *ohne* Vorrede [bei Steiner zum 1. Mal]		
11			19.5.30 8⁰ *mit* Motto und *ohne* Vorrede		
12			4.11.31 8⁰ *ohne* Motto und Vorrede		

(13)					Gesamtbibel 1530 WP verwendet
(14)					Nachdruck der Köpfl-Bibel von 1530/32 WP verwendet
(15)					Die Bibelausgaben von 1535-1536 WP verwendet

a. Vgl. Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 28.31. Er erwähnt bei der Beschreibung des Drucks (28) das Vorhandensein von Motto und Vorrede nicht, nennt aber unter 10 (31) den Steinerschen Druck vom 25.6.28 den ersten, in dem der Augsburger Drucker zwar das Motto noch bringt, die Vorrede aber weglässt. Die Schreibung des Namens Steiner variiert zwischen Stayner (5, 7, 10), Stainer (11) und Steyner (12), z.T. wird auch der Vorname «Haynrich» geschrieben (5, 10, 11) oder «Heynrich» (12); Wiener: Einladungsschrifft (Anm. 1), 5, nennt für 1528 eine sonst nicht nachgewiesene Ausgabe der Propheten zusammen mit den Apokryphen und einer «merkwürdigen» Vorrede Hätzers dazu. Als Drucker vermutet er Schöffer.

Bei der Betrachtung der Tabelle fallen einige Dinge auf. Ähnlich wie die oben erwähnten Teildrucke der Lutherbibel finden auch die Wormser Propheten guten Absatz, sonst wären sie nicht in so kurzer Zeit so oft aufgelegt worden. Dabei erlaubt die dichte Folge von Nachdrucken in dem ersten Jahr nach Erscheinen (13.4.1527–25.6.1528) wohl, auf eine besonders grosse Nachfrage in der Zeit unmittelbar nach dem ersten Erscheinen zu schliessen. Wie viele Exemplare im Umlauf waren, ist schwer zu sagen. Für das Neue Testament in der Lutherübersetzung vermutet der Germanist Fritz Tschirch eine Auflagenhöhe von 2000, was bei einer Bevölkerung von 15 Millionen um 1525 ergebe, «daß im Jahre 1533 jeder 70. Deutsche bzw. jeder 10. deutsche Haushalt ein Lutherisches NT besaß.»[26] Einer Übertragung dieser Vermutung auf die Wormser Propheten steht die in der Tabelle gut zu beobachtende regionale Beschränkung zumindest der Druckorte entgegen. Die Teilbibel wird in Worms (viermal), Augsburg (siebenmal von 2 Druckern) und Hagenau (einmal) gedruckt. Hinzu kommt die Verwendung in Mischbibeln in Straßburg und – von Baring nicht erwähnt – in Basel.[27] Bekannt ist auch eine Zensurmassnahme in Nürnberg. In der Stadt, aus der einer der Übersetzer, Hans Denck, am 21.1.1525[28] ausgewiesen wurde, erging bereits im Mai 1527 ein Verbot, diese Übersetzung zu verkaufen. Dies ist einem Brief zu entnehmen,

26 F. Tschirch: Geschichte der deutschen Sprache, II o.J. [²1979], 105, zitiert nach: Sauer-Geppert: Bibelübersetzungen (Anm. 6), 241.

27 Ebd., 243.

28 A. Hege: Hans Denk, 1495–1527, Diss. masch., Tübingen 1942, 14.

den Jörg Regel am 15.5.1527 aus Augsburg an Zwingli schrieb.[29] Kalkuliert man Verkehrs- und Nachrichtenwege im frühen 16. Jahrhundert mit ein, lässt das einerseits auf eine grosse Geschwindigkeit der Verbreitung der ersten Ausgabe schliessen, und zeigt andererseits, dass Denck und Hätzer als Übersetzer aufgrund ihrer Nähe bzw. Zugehörigkeit zum Täufertum partiell schon früh auf Ablehnung stiessen. Letzteres zeigt auch der Wegfall von Motto und Vorrede in fünf bzw. sechs Ausgaben seit der vierten von 1527. Gleichwohl scheint die Annahme einer Verbreitung der Wormser Propheten vornehmlich im süddeutschen Raum wohl mehr als berechtigt. In ihrer Studie hat Traudel Himmighöfer die Wormser Prophetenübersetzung sprachlich analysiert und mit Luthers und der Zürcher Übersetzung verglichen. Dabei hat sie eine sprachlich grössere Nähe der Wormser Propheten zu Zürich als zu Luther festgestellt. Dies hat oft zu dem vorschnellen Schluss einer Abhängigkeit der Zürcher Propheten von den Wormser Propheten geführt. Himmighöfer gibt aber mit Recht zu bedenken, dass ein solcher Nachweis nicht anhand einzelner herausgegriffener Wörter geführt werden kann. Ihr ist darin zuzustimmen, dass die oberdeutsche Herkunft der Übersetzer – Denck stammte aus Oberbayern, Hätzer aus dem Thurgauischen – zu beachten ist. Die Übersetzung ist zwar in Worms gedruckt worden; insbesondere Hätzers oberdeutsche bzw. alemannische Sprache ist dem oberdeutschen Dialekt Zürcher Prägung jedoch näher als Luthers ostmitteldeutscher Sprache. Aus den von Himmighöfer dargelegten lexikalischen Beispielen seien hier erwähnt: Worms und Zürich verwenden «bühel» anstelle von «hügel» bei Luther (Jes 2,2), das Flächenmass «Juchart» in der Wendung «zehen juchart reben» (WO), «zehen juchart ræben»(Z) statt 1528 bei Luther gebrauchtem «zehen ackers weinberges».[30] Diese Hinweise sind durch eine Beobachtung zu ergänzen, die Hege macht. Er zitiert Ludwig Keller mit der Bemerkung, gewisse sprachliche Eigenarten des in Heybach bei Hugelfing in Oberbayern geborenen Denck wie der Ausdruck «Deckmäntele» in seinem Kommentar zum Propheten Micha (S. XXIa des Drucks von 1532) verrieten den Schwaben.[31] Die Vermutung, die Wormser Propheten seien in der Schweiz stark verbreitet gewesen, wird öfter ausgesprochen, ebenso die, dass in Amerika – bedingt durch die Migration der Täufer – noch Exemplare zu finden seien. Georg Baring schreibt in seinem dritten Bericht des Deutschen Bibelarchivs von 1933, er könne etwa 80 Exemplare nachweisen, in dem bereits mehrfach zitierten Aufsatz von 1934[32] spricht er von 100 Exemplaren. Ernst Crous erwähnt im Mennonitischen Lexikon, dass vor dem zweiten Weltkrieg die Preußische Staatsbibliothek alle

[29] Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 300.
[30] Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 319–322.
[31] Hege: Denk (Anm. 28), 1; vgl. auch L. Keller: Ein Apostel der Wiedertäufer (Hans Denck), Leipzig 1882.
[32] Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14).

Ausgaben besessen habe. Vermutlich weist das auf einen Verlust hin.[33] Beachtet man die unterschiedlichen Formate der Ausgaben, von denen die siebte mit Losung/Motto und Vorrede gar als Folioprachtausgabe bezeichnet wird, die vierte im Taschenformat gedruckt wurde, wird man eine gewisse soziale Streuung in den Käuferschichten vermuten dürfen. Schon dass Schöffer unter dem gleichen Datum in unmittelbarer Folge zwei verschiedene Formate druckt, lässt Vermutungen in diese Richtung zu. Aber bereits im September lässt Schöffer die Vorrede und das Erkennungszeichen Hätzers weg. Das am 22. Juni 1527 bei Silvan Ottmar in Augsburg gedruckte Exemplar enthält beides, wie auch die Exemplare vom 14. Dezember 1527 und 24. Februar 1528, von Heinrich Steiner in der gleichen Stadt gedruckt, sowohl Motto als auch Vorrede enthalten. Die beiden am 25. Juni 1528 und am 19. Mai 1530 bei Steiner gedruckten Exemplare enthalten immerhin noch die Losung «O Gott, erlöß die gefangnen» als klaren Hinweis auf den Übersetzer. Erst in seiner Ausgabe vom 4. November, nahezu drei Jahre nach der Hinrichtung Hätzers, lässt er auch die Losung weg. Insofern ist die Angabe Gustav Georg Zeltners sowie die Christian Neffs, nur die beiden ersten Ausgaben enthielten beides, falsch.[34] Dass Schöffer bereits in seiner dritten Ausgabe vom September 1527 und erst recht in der vom 19. Juni 1528 beides weglässt, ist wohl auf bestimmte Vorgänge und Unruhen in Worms in diesen Jahren und besonders 1527 zurückzuführen. Denck und Hätzer haben bei ihrer Ankunft in Worms im Januar bzw. Februar 1527 möglicherweise bereits eine Täufergemeinde vorgefunden, oder sie haben Impulse zur Bildung einer solchen gegeben.[35] Wenn auch anzunehmen ist, dass sich beide in der Öffentlichkeit zurückhielten, um in der Stille ihre Arbeit an der Prophetenübersetzung zu vollenden, gerieten sie wohl doch in die Auseinandersetzungen hinein.[36] Es gab nämlich gerade in diesem Jahr einige Unruhe in der Wormser Täuferszene. Wie bereits erwähnt, führte der seit 1524 in Worms tätige lutherische Prediger Jacob Kautz durch den Anschlag von sieben Disputationsthesen[37] an die Tür der Predigerkirche

33 G. Baring: Die Wormser Propheten. Eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung von 1527, in: Deutsches Bibelarchiv. Dritter Bericht, Hamburg 1933, 1–9 (1); ders.: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 23; vgl. auch Zeltner: Kurtzes Sendschreiben (Anm. 19).

34 Zeltner: Kurzes Sendschreiben (Anm. 19), 11; Neff: Haetzer (Anm. 16), 229. Baring (Wormser Propheten [1934] [Anm. 14], 27) weist auf diesen Fehler hin, nennt aber fälschlich Hege als Verfasser.

35 Ch. Hege: Die Täufer in der Kurpfalz. Ein Beitrag zur pfälzischen Reformationsgeschichte, Frankfurt a.M. 1908, 32.

36 Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang sicher auch, dass Denck in Worms noch zwei bedeutende Schriften verfasst und bei Schöffer drucken lässt: «Von der waren lieb» und «Ordnung Gottes»; so Keller (Apostel der Wiedertäufer [Anm. 31], 202) und Goeters (Ludwig Hätzer [Anm. 18], 100f.).

37 Sie geben in vergröberter Form theologische Positionen Hans Dencks wieder; so mit

am 9. Juni die Ausweisung der Täufer in Worms herbei. Der Vorgang zog sich lange hin. Kautz hatte schon im März eine Mahnung erhalten, die Thesen schliesslich riefen die Straßburger Reformatoren auf den Plan, die den Rat der Stadt auch vor Denck warnten.[38] Im Verlauf des Monats Juli wurden wohl die meisten Täufer, wenn nicht bereits alle, aus der Stadt vertrieben. Denck und Hätzer hatten sie zu diesem Zeitpunkt wohl schon verlassen. Vor diesem Hintergrund ist Peter Schöffers Entscheidung, seine dritte und vierte Ausgabe ohne jegliches Erkennungszeichen der Übersetzer zu drucken, leicht zu erklären, zumal er sowieso im Verdacht stand, den Täufern nahe zu stehen.[39] Für Schöffer war dies wohl eher eine Massnahme der Vorsicht denn der wirklichen Distanzierung, besorgte er doch noch 1528 eine Ausgabe der «Theologia Deutsch», die am Ende die sogenannten «etlichen Hauptreden» enthält, die auf Denck oder Hätzer zurückzuführen sind, sowie dessen Losung «O Gott, erlös die gefangnen».[40] Andererseits benutzt Schöffer bei der Herausgabe der ersten vollständigen evangelischen Bibelausgabe, die 1529 in Worms erscheint, die Wormser Propheten nicht, sondern kombiniert die drei vorliegenden Teile des Alten Testaments in der Übersetzung Luthers mit der Zürcher Prophetenübersetzung, die 1529 ebenfalls bereits im Druck vorlag.[41] 1530 wird bei Köpfl in Straßburg Leonhard Brunners, des ersten 1527 in

Hege (Täufer [Anm. 35], 38 u.ö.) sowie W. Fellmann: Hans Denck. Schriften, 2. Teil: Religiöse Schriften (QFRG 24 = QGT 6), Gütersloh 1956, 16.

38 «Getrewe Warnung der Prediger des Evangely zu Straßburg»; vgl. Hege: Täufer (Anm. 35), 42; Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 96–110 (Hätzers und Dencks Abreise, 108).

39 Über das bereits Dargestellte hinaus sei auch noch erwähnt, dass es gute Gründe für die Annahme zu geben scheint, dass Schöffer auch der erste Drucker der Schleitheimer Artikel von 1527 war; so Todt: Kleruskritik (Anm. 3), 308. Zum Thema Täufer insgesamt vgl. die Arbeiten von H.J. Goertz (vor allem: Die Täufer. Geschichte und Deutung, München ²1988).

40 G. Baring: Hans Denck. Schriften. 1. Teil: Bibliographie, (QFRG 24 = QGT 6), o.O. 1955, 40–46.

41 Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 39; Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 357f. Vereinzelt wurde unkritisch behauptet, Schöffer habe für den Prophetenteil die Denck/Hätzersche Übersetzung benutzt, was eigentlich schon von Georg Zeltner widerlegt wurde; vgl. A. Weckerling: Leonhart Brunner, der erste vom Rat der Reichsstadt Worms angestellte evangelische Prediger, Worms 1895, zitiert nach Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 37; Zeltner: Kurtzes Sendschreiben (Anm. 19), 8f., sowie H. Boos: Geschichte der rheinischen Städtekultur von den Anfängen bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Worms, zweite Ausgabe, Bd. IV, Berlin 1901, 269f. Gelegentlich taucht die Auffassung auf, Jacob Kautz sei der Kompilator dieser Bibel; so Zeltner, der den Zusammenhang zwischen den Bibeldrucken und der Wormser Kirchengeschichte sehr wohl erkennt (6.23–26); vgl. auch Reuter: Mehrkonfessionalität (Anm. 3), 20, sowie die ältere Darstellung von H. Boos, der Kautz zumindest eine Mitwirkung an der Wormser Bibel

Worms offiziell bestellten, von Straßburg kommenden lutherischen Predigers, Konkordanz[42] gedruckt.[43] Lange sah man in Brunner den Kompilator der seltenen Wormser Bibel von 1529[44], jedoch ist das kaum möglich, denn Brunners Angaben bezüglich der Propheten beziehen sich auf die Übersetzung Dencks und Hätzers[45], die somit in den in Basel[46] wie in Straßburg[47] gedruckten Mischbibeln deutlich nachwirkt. Die Tendenz, Hätzers Visitenkarte wegzulassen, erscheint bei Schöffer aus den genannten Gründen zuerst, ist aber auch in anderen späteren Drucken zu beobachten. Dass Heinrich Steiner in Augsburg erst 1531 sowohl Motto als auch Vorrede Hätzers weglässt, mag sowohl an der Konvention seiner Druckerei liegen als auch an der im Vergleich zu Schöffer geringeren Gefahr, in der er stand. Wie weit die vielen Nachdrucke der Übersetzung miteinander übereinstimmen, respektive etwaige Varianten von inhaltlicher oder sprachlicher Relevanz darstellen, bedürfte näherer Überprüfung. Nach dem Eindruck des Verfassers, der 7 von den 12 selbständigen Drucken als Mikrofiche besitzt, sind die meisten Varianten orthographischer Natur, wie ja auch Heinrich Steiner in verschiedenen Drucken seinen Namen jeweils anders schreibt. Erstaunlich bleibt, dass trotz der Zuordnung der Übersetzer zur Täuferszene und der dadurch bedingten Zensurmassnahme in Nürnberg zehn Separatausgaben gedruckt werden und bis 1531 zwölf Einzelausgaben vorliegen. Und dass sie zur «Auffüllung» der Straßburger Mischbibeln bis 1536 Verwendung finden, verdient zum Erweis der Bedeutung dieser Wormser Übersetzung in der allerdings begrenzten Zeit von etwa vier bis vereinzelt acht oder neun Jahren nochmalige Erwähnung.[48] Es zeugt von der starken Nachfrage nach deutschen Bibeln, dem wirtschaftlichen Interesse der Drucker und der mehr oder weniger objektiven Würdi-

zuschreibt – wie auch die Übersetzung der Apokryphen, die nach Baring von Leo Jud übersetzt sind. Es wird Baring zuzustimmen sein, der in der Zusammenstellung der Wormser Bibel eine Arbeit des geschäftstüchtigen Peter Schöffer vermutet (Boos: a.a.O. 270; Baring: Wormser Propheten [1934] [Anm. 14], 37f.).

42 Vgl. dazu oben 174.

43 Vgl. Reuter: Mehrkonfessionalität (Anm. 3), 20f.; Kammer: Reformation in der Stadt Worms (Anm. 3), 23; Todt: Kleruskritik (Anm. 3), 311.

44 Zeltner (Kurtzes Sendschreiben [Anm. 19], 10f.) kennt zwar «etliche», nämlich fünf bzw. sechs Editionen der Wormser Propheten, aber nur eine der Wormser Bibel. Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 38, nennt einen Nachdruck der Wormser Bibel durch Steiner (Steyner) in Augsburg 1534.

45 Baring: Wormser Propheten (1934) (Anm. 14), 38f.

46 Vgl. Sauer-Geppert: Bibelübersetzungen (Anm. 6), 243.

47 S. Tabelle oben S. 178f.

48 Allerdings ist dies auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass z.B. Luthers Neues Testament von 1522 bis 1534 in 85 (!) Ausgaben gedruckt wurde. Vgl. D. Fouquet-Plümacher: Art. «Buch / Buchwesen III. Die Entwicklung von der Antike bis zur Neuzeit», TRE 7, Berlin 1981, 275–290 (286).

gung einer Übersetzung, die zwar ursprünglich eine täuferische Visitenkarte enthielt, aber als Übersetzung hauptsächlich eine philologisch-humanistische Arbeit war. Humanistischer Tradition entsprechend bemühten sich Denck und Hätzer vor allem um den «Wortsinn» der Schrift. So sind denn die nicht selten angebrachten Fussnoten zu einzelnen Stellen vor allem philologische Erläuterungen. Die streng philologische Arbeit, die Georg Baring, vor allem bezogen auf die «Fußnoten», mit den heutigen «wissenschaftlichen Anmerkungen» vergleicht[49], findet nicht nur Beifall.

3.3.2 «Es sind Juden dabei gewest.»

Die Anmerkungen der Übersetzer scheinen insbesondere bei Luther den Verdacht zu stützen, jene hätten mit Juden zusammengearbeitet. Luthers hermeneutischer Schlüssel für die Auslegung des Alten Testaments, «was Christum treibet», scheint auch seine spätere Beurteilung der Wormser Propheten zu leiten. Im Zusammenhang der Auslegung der letzten Worte Davids (Ps 89,29.35.40) äussert sich Luther wohl zum letzten Mal zu dieser Übersetzung. Er führt aus, dass, wie in der gesamten Bibel, Christus ihm auch hier Mittelpunkt all seiner Arbeit war.

> «Darin wußte er sich von aller nur philologisch orientierten Bibelübersetzung geschieden. Als Beispiel einer Übersetzung, die Luther ablehnt, nennt er dann eine Stelle, an der sein Text von dem der Wormser charakteristisch abweicht. Denn dort berufen sich Dengk und Hätzer auf ihre bei den Rabbinen geholte Auskunft; Luther aber sagt, er wolle statt dessen lieber ‹St. Augustin und der Väter Verstand› wählen, weil sie Christus folgen. Die Wormser Propheten sind ihm um ihrer – wir würden sagen ‹wissenschaftlichen› – Anmerkungen willen verdächtig: ‹Ich ließe die Juden mit ihrem Verstand und Buchstaben zum Teufel fahren und führe mit St. Augustinus Verstand ohne ihre Buchstaben zum Himmel›.»[50]

Danach steht Luther, dem man in seiner exegetischen Arbeit über die Vermittlung von Nikolaus von Lyra ja auch eine Abhängigkeit von Raschi attestiert, bei aller philologischen Modernität wohl doch stark in kirchlicher Tradition[51], bei Denck und Hätzer geht man jedoch ganz selbstverständlich von jüdischer Mithilfe aus. Peter von der Osten-Sacken widmet in seiner 2002 erschienenen Monographie «Martin Luther und die Juden» einen Abschnitt Lu-

49 Baring: Wormser Propheten (1933) (Anm. 33), 1. Die Quelle gibt Baring nicht hier an, wohl aber in seiner Bibliographie zu Dencks Schriften: «1543: Auslegung der letzten Worte Davids (WA. 54, 29, Z. 30ff.)» (Baring: Hans Denck. Schriften [Anm. 40], 33).

50 Ebd.

51 Vgl. dazu: W. Bienert: Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen, Frankfurt a.M. 1982, 128f.185f. u.ö.; A. Detmers: Reformation und Judentum (Judentum und Christentum 7), Stuttgart 2001, 70f.; P. von der Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas «Der gantz Jüdisch glaub» (1530/31), Stuttgart 2002, 107f.

thers Begegnung mit drei rabbinischen Gelehrten im Jahre 1525/26, die er mit Martin Buber «Vergegnung» nennt. Er legt darin überzeugend dar, dass ein Grund für Luthers relativ raschen Wandel in seinen Äusserungen über die Juden darin liegt, dass diese seiner christologischen Auslegung des Alten Testaments nicht zu folgen vermögen. Dies spricht Luther sehr deutlich in einer Predigt zu Jer 23, 6 aus, die von der Osten-Sacken zitiert. Darin berichtet Luther, er habe selbst mit «den Juden» disputiert, «den allergelehrtesten, welche die Bibel so wohl wussten, dass auch kein Buchstabe darin war, sie verstanden's», und ihnen seine [christologische] Auslegung vorgehalten. Sie hätten nichts gegen ihn «aufbringen» können und sich zum Schluss auf den Talmud berufen, wo von Jesus als dem Christus nicht die Rede sei.[52] Die Begegnung wird von Luther insgesamt fünfmal berichtet, dabei variiert die Zahl der Diskussionspartner zwischen zwei und drei. Nach von der Osten-Sacken beziehen sich alle Berichte auf die gleiche Begebenheit, an die sich Luther in den Tischreden und in seiner Judenschrift aus dem Jahre 1543 [«Wider die Juden und ihre Lügen»] erinnert.

> «Die ausgesprochen häufige Wiederholung derselben Episode durch Luther scheint im Übrigen darauf hinzudeuten, dass er nicht viele Begegnungen dieser Art, d.h. Disputationen mit Juden (möglicherweise rabbinischen Gelehrten), gehabt hat.»[53]

Von der Osten-Sacken geht in diesem Zusammenhang auch auf eine bei Otto Kammer und Fritz Reuter berichtete Episode aus dem Jahre 1521 ein: Zwei Juden hätten Luther bei seinem Aufenthalt in Worms in seiner Herberge besucht, ihm sogar Wein geschenkt und mit ihm über hebräisch-deutsche Übersetzungsprobleme diskutiert, worüber sich die Juden zerstritten hätten.[54] Von der Osten-Sacken wertet diese Geschichte als Legende, das Wasser aus dieser Quelle (der Begegnung mit Juden im Jahre 1526) habe ausgereicht, «um auch noch das Wachstum einer Geschichte über eine Begegnung Luthers mit zwei Juden aus Worms zu fördern.»[55] Die Sekundärliteratur verweise zwar häufig auf Luthers Zuhilfenahme jüdischer Gelehrsamkeit durch Gespräche, die Beweisführung indes sei brüchig, zumal als zeitgenössische Quelle fälschlich eine Stelle aus dem Sendbrief vom Dolmetschen gewählt werde, die sich aber eindeutig auf die Wormser Propheten beziehe. Im Sendbrief schreibt Luther:

52 Von der Osten-Sacken: Luther und die Juden (Anm. 51), 103ff. (105).

53 Ebd., 108.

54 O. Kammer, F. Reuter: Auf den Spuren Luthers in Worms, Worms 1994, 11; F. Reuter: Warmaisa. 1000 Jahre Juden in Worms (Der Wormsgau, Beiheft 29), Worms 1984, 67 (131 weiterführende Literatur).

55 Von der Osten-Sacken: Luther und die Juden (Anm. 51), 108. Auf S. 77 schildert der Autor die Episode genauer nach der Darstellung des Rabbiners Reinhold Lewin. Die Geschichte, literarisch erstmals 1575 bezeugt, sei schon vor Lewin in ihrem geschichtlichen Wert angefochten worden, ihre Glaubwürdigkeit könne auch nicht durch die Augenzeugenschaft des Reichsherolds Kaspar Sturm gesteigert werden.

> «Ah es ist dolmetzschen ja nich eines iglichen kunst, wie die tollen Heiligē meinē. Es gœhret dazu ein recht, frum, trew, vleissig, forchtsam, Christlich, geleret, erfarn, geuebet hertz, Darum halt ich, das kein falscher Christ noch rottengeist trewlich dolmetzschen kœnne; wie das wol scheinet inn den prophetenn zu Wormbs verdeutschet, darinn doch warlich großer vleis geschehen, und meinem deutschen fast nach gangen ist. Aber es sind Jueden dabei gewest, die Christo nicht grosse hulde erzeiget haben, sonst were kunst und fleiß genug da.»[56]

Die Mitarbeit von Juden an der Übersetzung von Denck und Hätzer scheint für Luther geradezu ein Ablehnungsgrund für deren Arbeit zu sein. Auch Zwingli äussert sich negativ über die Wormser Propheten. In seiner Vorrede zu den Zürcher Propheten von 1529 geht er auf die bisherigen Übersetzungen ein, zunächst auf die Wormser Propheten. Philologische Einwände gegen die «fleißig und wortgetreu aus dem Hebräischen übersetzten ‹Wormser Propheten› vermag er nicht vorzubringen.»[57] Seine Ablehnung begründet er theologisch. Insbesondere die antitrinitarische Tendenz bei Hätzer, der die Gottheit Christi leugnete, Dencks Allversöhnungslehre, die Einstellung gegenüber der Obrigkeit, eine neue Werkgerechtigkeit und andere Elemente waren für Zwingli Stein des Anstosses:

> «Wär wolt jaa sölichen getrüwen [= (zu)trauen], daß sy die ort in den propheten, die vonn Christo, dem behalter der welt, waarem menschen unnd gott, lutend unnd gewyssaget sind, getrüwlich handletend, so Christus vonn inenn gott sin unnd für aller menschen sünd genůggethon und bezalt haben, verneynt wirdt?»[58]

Von der Mitarbeit von Juden ist hier nicht die Rede. Allerdings fällt auf, dass er die dogmatischen Vorbehalte auch mit der «häretischen Trinitätslehre» der Übersetzer – allerdings ohne ihre Namen zu nennen – begründet und ihnen nicht zutraut, die christologisch relevanten Prophetenstellen korrekt zu übersetzen. Das trifft sich ja durchaus mit einem der Vorbehalte Luthers, die letzterer allerdings auf jüdischen Einfluss zurückzuführen scheint. Peter von der Osten-Sacken meint unter Bezugnahme auf andere Untersuchungen, im Süden, insbesondere in Basel, sei eine grössere Aufgeschlossenheit gegenüber jüdischer Bibelauslegung und der Hebraistik zu beobachten.[59] Diese Auffassung relativiert sich wohl etwas, wenn man die polemische Funktion bedenkt, die jeglicher Verdacht des «Judaisierens» oder der Vorwurf jüdischer Abstammung in dieser Zeit für die religiöse Auseinandersetzung besass. Während des Wormser Reichstages von 1521 wurde sogar der päpstliche Nuntius Aleander

56 WA 30/2, 640, 25–32, zitiert u.a. bei Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 309.

57 Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 309.

58 Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 309; vgl. auch 308, Zitat: «Wäm wolt aber nit schühen und grusen ab der vertolmetschung, die von denen ußgangen ist, die die rechte rädlyfuerer warend der säckten unnd rotten, die unns uff den hüttigen tag in der kilchen gottes mee unrůw gestattet, dann das bapstůmb ye gethon hatt?».

59 Von der Osten-Sacken: Luther und die Juden (Anm. 51), 108.

in einer Flugschrift «Jud» genannt.[60] Luther attackierte auch andere Gegner mit einem ähnlichen Vorwurf wie Denck und Hätzer. So verneinte er in der Auseinandersetzung mit Müntzer und Karlstadt gar die Relevanz des Alten Testaments in der Bilderfrage, nannte Moses der «Jüden Sachsenspiegel» und warf ihnen «Judaismus» vor. Auch die Altgläubigen bedienten sich dieser Polemik, warfen den Reformatoren vor, mit jüdischer Hilfe die hebräische Sprache erlernt zu haben, und unterstellten, die reformatorischen Neuerungen seien auf jüdischen Einfluss zurückzuführen. Der Nürnberger Reformator Andreas Osiander wurde 1523 sogar verdächtigt, ein getaufter Jude zu sein, ein Vorwurf, der auch dem seit 1518 an der Wittenberger Universität wirkenden Hebräischlehrer Johannes Böschenstein gemacht wurde. Zwingli musste sich 1524 gegen den Vorwurf wehren, zum Judentum übergetreten zu sein und seine reformatorische Theologie von Juden übernommen zu haben. Das führte so weit, dass die von Humanisten wie Reuchlin, Melanchthon oder Pellikan gepflegten und geschätzten Hebräischkenntnisse langsam selbst in Misskredit gerieten.[61] Der Sprachwissenschaftler Ludwig Geiger, Sohn des wohl bekanntesten Reformrabbiners des 19. Jahrhunderts, Abraham Geiger, beschreibt das 15. und 16. Jahrhundert als die Zeit der «Wiederbelebung der Wissenschaften», in der neben den anderen auch die hebräische Sprache «wieder ans Licht gezogen» worden sei. «Die Kenntnis der Sprache blieb bei den Juden», schreibt er weiter und betont deren Funktion für das Erlernen der Sprache durch Christen; konvertierte Juden mögen dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.[62] Letztere hat man auch gern zu Kronzeugen in missionarischer Absicht gemacht. So gibt Ludwig Hätzer 1523 von Silvan Ottmar den Auftrag an, die Schrift: «Quod // Judaei Messiam / Qui // venit ceu venturum / temere // expectent Libellus sane // doctus Rabi Samuelis» [«Ain Beweisung / Daß der wahre Messias gekommen sei.»] zu übersetzen. Die Schrift war 1085 von dem in Toledo konvertierten Rabbi Samuel Maroccanus verfasst und vom Dominikaner Alfons Bonihominis aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt worden.[63] Weist das auf eine Tätigkeit Hätzers in der Judenmission hin? Hatten Denck und Hätzer Kontakte zu Juden, vielleicht zur jüdischen Gemeinde in Worms? Die beiden ältesten herangezogenen Schriften urteilen in dieser Frage unterschiedlich. Gustav Georg Zeltner (1734) empfindet Lu-

60 Todt: Kleruskritik (Anm. 3), 256.

61 Detmers: Reformation und Judentum (Anm. 51), 70–74 (dort auch aufschlussreiche Quellenzitate); L. Geiger: Das Studium der Hebräischen Sprache in Deutschland vom Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts, Breslau 1870, 41–55.

62 Geiger: Studium der Hebräischen Sprache (Anm. 61), 1.

63 Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 36; dort auch der Nachweis des Textes (PL, col. 333–336). Mein Doktorvater Günter Mayer († 2004) äusserte mir gegenüber die Vermutung, die Schrift könne auch einem Konvertiten «in die Schuhe geschoben worden sein».

thers Aussage im Sendbrief vom Dolmetschen wohl als polemisch und betont, weder Hätzer noch Denck hätten dieser Hilfe bedurft. Auch auf die antitrinitarische Theologie Hätzers geht er ein, vermag aber in der Übersetzung keine antitrinitarischen Elemente zu erkennen.[64] Anders Georg Nikolaus Wiener (1770): Korrekten Übersetzungen von Jes 6,3 und Jes 61,1 stellt er die Übersetzung von Jer 23,6 gegenüber, bezeichnenderweise die Stelle, die Luther selbst zum Anlass wurde, sich gegen jüdische Schriftauslegung zu wenden. Wiener findet hier die Übersetzung der Zürcher Bibel richtiger, da Hätzer das «gerechte Gewächs, das Gott dem David verheiset, als verschieden anzugeben scheint von dem König, der wohl regieren, und Recht und Gerechtigkeit aufrichten soll auf Erden.» Im Folgenden spricht er von «weiteren Spuren des Arianismus».[65] Zum Vorwurf jüdischer Mithilfe äussert er sich nicht. Christian Hege erwähnt zwar, Denck sei bei seinem Aufenthalt in Bergzabern mit Juden in Berührung gekommen, in seinem Kapitel über die Wormser Propheten jedoch verkürzt er das Lutherzitat um den Vorwurf jüdischer Assistenz. Christian Neff und Ludwig Keller zitieren Luther in gleicher Weise.[66] Weichen die beiden 1908 bzw. 1913 einer heiklen Frage aus? Albrecht Hege (1942) hält es für sehr wohl möglich, dass die beiden Übersetzer bei Übersetzungsschwierigkeiten Hilfe bei Rabbinern suchten. Ebenso räumt Traudel Himmighöfer eine solche Möglichkeit aufgrund der Bemerkung Luthers ein.[67] Die neuere Literatur scheint davon auszugehen, dass eine solche Mithilfe stattgefunden hat. Es macht sich in der Gegenwart sicher gut, das, was Neff und Hege noch als Vorwurf empfinden mussten, christlich-jüdische Kooperation, auch in einem nur eine Übersicht bietenden Lexikonartikel besonders herauszustellen. Auch Hans Volz geht in der dritten Abteilung der Weimarer Lutherausgabe, «Die Deutsche Bibel», in seinem Exkurs: «Hat Luther bei seiner Prophetenübersetzung die Wormser Propheten von 1527 benutzt?» auf diese Frage ein:

64 Zeltner: Kurtzes Sendschreiben (Anm. 19), 11f.

65 Wiener: Einladungsschrifft (Anm. 1), 15.

66 Hege: Täufer (Anm. 35), 13.22ff.; ebenso Neff: Denk (Anm. 16), 407f.; Keller: Apostel der Wiedertäufer (Anm. 31), 212f.

67 Hege: Hans Denk (Anm. 28), 46; Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 309. Sabine Todt bezieht sich auf eine Veröffentlichung in der «Mennonite Quarterly Review» und bejaht die jüdische Mitarbeit, die der zitierte Autor als nicht selten beschreibe (Todt: Kleruskritik [Anm. 3], 302; Verweis auf: J. Beck: The Anabaptists and the Jews. The Case of Hätzer, Denck and the Worms Prophets, MQR LXXV [2001] 407–427). Ebenso gehen auch Waldtraut Ingeborg Sauer-Geppert und Albrecht Beutel ganz selbstverständlich von einer jüdischen Mitarbeit aus (Sauer-Geppert: «Bibelübersetzungen» [Anm. 6], 237; A. Beutel: Art. «Bibelübersetzungen II. Christliche Übersetzungen in europäische Volkssprachen seit dem Mittelalter. 1. Übersetzungen in germanische Sprachen», RGG[4] 1, Tübingen 1998, Sp. 1500).

«Daß Hätzer und Denck tatsächlich jüdische Rabbiner als Helfer herangezogen haben, ergibt sich aus den öfters in Anmerkungen zitierten (jüdischen) Lesarten (‹Ettliche lesen ...›; vgl. z.B. zu Jes. 3,12; 19,6; 30,8 u. 20; 48,10; Jer. 5,8; 49,20; Hes. 28,23; 34,16; 40,43; Hos. 10,10; Joel 1,17; 4,26; Am. 7,14; Nah. 2,4;); vgl. auch die Anm. zu Hes. 21,23: ‹Die Juden verstehn hie bei die Ammoniter ...›.»[68]

Bei näherer Untersuchung des mir vorliegenden, von Schöffer 1527 gedruckten Foliobandes sind in der Tat die Anmerkungen auffällig, worauf ja schon zu Beginn dieses Abschnitts eingegangen wurde. Die aus Mischna und Talmud geläufige Auflistung alternativer Positionen findet sich auch in rabbinischen Bibelkommentaren. In einem im Sommersemester 1994 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Fachbereich 2 (Evangelische Theologie) von Prof. Dr. Gustav Adolf Benrath und Prof. Dr. Günter Mayer veranstalteten Oberseminar zu den «Wormser Propheten» wurde auch der Frage nachgegangen, welche Ausgabe der hebräischen Bibel die beiden Übersetzer benutzt haben könnten. Für Georg Witzel, zunächst Parteigänger Luthers, dann nach seiner Rückkehr zur katholischen Kirche 1535/36 scharfer Kritiker der ersten lutherischen Vollbibel, nennt Hans Volz die «Postilla» des Nikolaus von Lyra, die 1528 zuerst in Lyon erschienene lateinische Bibelübersetzung des Santes Paganinus, Sebasian Münsters hebräisch-lateinische Ausgabe des Alten Testaments, 1534/35 in Basel gedruckt, sowie die im Folgenden beschriebenen Rabbinerbibeln, die Complutensis, die von Daniel Bomberg 1524 in Venedig gedruckte hebräische Konkordanz und möglicherweise Oekolampads lateinische Jesaja- und Danielkommentare als Arbeitsgrundlage.[69] Auch Reuchlins 1506 erschienenes Lehrbuch «De rudimentis Hebraicis» könnte zu den Hilfsmitteln gehört haben.[70] Einiges davon käme sicher auch für Denck und Hätzer in Frage; was genau, dürfte ziemlich schwierig zu ermitteln sein. Luthers Übersetzung des Neuen Testaments lag sicher die von Erasmus besorgte Ausgabe zugrunde, die bereits im Frühjahr 1516 beim Basler Drucker Johannes Froben in 1200 Exemplaren unter dem Titel «Novum Instrumentum» gedruckt wurde; 1519 erschien die zweite Auflage unter dem Titel «Novum Testamentum».[71] Auf Vulgataausgaben braucht nicht näher eingegangen zu werden. Von 1514 bis 1517 erschien die «Complutensis», die complutensische Polyglotte, unter Mitherausgeberschaft konvertierter Juden in sechs Bänden. Sie enthält die erste gedruckte Ausgabe der Septuaginta sowie des griechischen Neuen Testaments, daneben die ersten christlichen Drucke des masoretischen Textes sowie des Targum Onqelos.[72] Als ältester

68 Volz: Exkurs (Anm. 22), CXIV.
69 Ebd., CXVf.
70 S. Raeder: Art. «Reuchlin, Johannes», RGG[4] 7, Tübingen 2004, Sp. 467f.
71 Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 12.21.
72 A. Schenker: Art. «Polyglotten», TRE 27, Berlin 1997, 22–25 (22f.); ders., Art. «Polyglotten», RGG[4] 6, Tübingen 2003, Sp. 1478f.

hebräischer Druck gilt der 1475 in Reggio di Calabria erschienene Pentateuchkommentar des Salomo ben Isaak (Raschi). Die Zentren des jüdischen Buchdrucks lagen in Italien und später in Portugal. Unter den bis 1500 gedruckten etwa 30'000 Inkunabeln sind etwa 150 hebräische Drucke bekannt. Besondere Bedeutung kommt dabei den Druckern Abraham Conat, Gerson ben Moses Soncino und vor allem dem christlichen Buchdrucker Daniel Bomberg zu, der im 1927 erschienenen ersten Band des jüdischen Lexikons als «bedeutendster hebräischer Buchdrucker aller Zeiten» bezeichnet wird.[73] Zwischen 1516 und 1538 hat Bomberg in Venedig etwa 140 Bücher herausgebracht. Für uns besonders bedeutsam sind die Ausgaben der Rabbinerbibeln. Zunächst druckte er 1516/17 die des Felix Pratensis, welche bereits in Handschriften vorlag. Im Druck wurden zum ersten Mal den Propheten und Hagiographen der Targum und einzelnen Büchern der Hagiographen bis dahin ungedruckte Kommentare beigegeben; ebenso enthält diese Ausgabe bereits Hinweise auf abweichende Textzeugen. Bedeutender ist sicher die zweite von Bomberg gedruckte Rabbinerbibel, die 1525 erschien. Für sie konnte er Jakob ben Chajim ibn Adonija zur Mitarbeit gewinnen; den Grammatiker Elias Levita und andere jüdische Gelehrte konnte er ebenfalls verpflichten. Jakob ben Chajim hat für diese Ausgabe den masoretischen Text so hergestellt, wie er dann noch Rudolf Kittels Biblia Hebraica zugrunde lag. Mit dem Bibeltext waren hier der Targum Jonathan sowie bei den Propheten die Kommentare von Raschi und Abraham ibn Esra abgedruckt.[74] Ein Vergleich der Übersetzungen von Denck und Hätzer auf der einen und Luther auf der anderen Seite ergibt, dass sich dieser gelegentlich auf die Vulgata stützt, während jene näher beim hebräischen Text stehen. Jedenfalls spricht manches dafür, dass Denck und Hätzer die jüdische Auslegungstradition gekannt und auch sonst gelehrte Vorarbeit geleistet haben.

In der Vorrede Hätzers finden sich einige Andeutungen, die eine gelehrte Beschäftigung mit dem Gegenstand vermuten lassen. Nach einer Einleitung, in der sich Hätzer, nachdem er allen Menschen «ware erkantnuß des vatters durch Jesum Christum den sun» gewünscht hat, im Bezug auf die Prophetenübersetzung als Vollstrecker des göttlichen Willens bezeichnet hat, fährt er fort:

[73] I. Elbogen: Art. «Bomberg, Daniel», JL 1, Berlin 1927, Sp. 115–117 (115).

[74] Vgl. zum Ganzen: Elbogen: Bomberg, Daniel (Anm. 73); E.E. Hildesheimer: Art. «Buchwesen, jüdisches», JL 1, Berlin 1927, Sp. 1204–1216; Y. Amir: Art. «Bomberg, Daniel», RGG[4] 1, Tübingen 1998, Sp. 1679; E. Kümmerer: Art. «Bomberg, Daniel», RGG[3] 1, Tübingen 1957, Sp. 1351; D. Fouquet-Plümacher, Buch / Buchwesen (Anm. 48), 284f. Dem Verfasser hat die Bombergsche Rabbinerbibel von 1525 in einem Nachdruck vorgelegen: Biblia Rabbinica. A Reprint of the 1525 Venice Edition. Edited by J. Ben Hayim IBN Adonija. Introduction by M. Goshen Gottstein, Jerusalem 1972.

«Es ist wissend wie ich gar nahet bei eym jar den Propheten Maleachi v[er]teutscht hab / mit außlegung Johan. Ecolampadij / drinn ich meldung thet / wo Gott hülff bewise / so wœlt ich auch Jesaia mit ehegedachts Joã Ecolampadij außlegung verdolmetschen / diß hab ich mich nit lang darnach undernomen zů leysten / vñ aber grosse sorg gehebt / wie ich zům ersten den text zům aller besten mœchte nach Hebraischer sprach / herfür thůn und dē eynfeltigen den selbigen anzeygen. Hat es ja Gott aus gnaden (dz ich sol bekennen) also verfuegt / mir schwachen solicher muehe vnd arbeyt eynen gehülffen gesandt / Hans Dengken / der mir von Gots wegen zů willen ward / mir zů disem zu verhelffen.»[75]

Hier informiert Hätzer zunächst über die Vorarbeit und über die Hilfe von Hans Denck. So ist zu vermuten, dass die beiden Übersetzer wohl schon in Straßburg Kontakt miteinander aufgenommen hatten und schon etwas an geleisteter Vorarbeit im Gepäck hatten. Aber insgesamt ist die Arbeit ziemlich neu. Hätzer hatte 1526 das Buch des Propheten Maleachi aus der lateinischen Übersetzung des Basler Reformators Oekolampad samt dessen Auslegung übertragen. Mit der Übersetzung des Propheten Jesaja aus der Vorlage Oekolampads hatte er begonnen, das 36. und 37. Kapitel war 1526 bei Silvan Ottmar in Augsburg gedruckt worden. Ein Vergleich zwischen dieser Arbeit und dem Propheten Maleachi in den Wormser Propheten zeigt, dass die alte Übersetzung aus dem Lateinischen hier wohl lediglich nach dem hebräischen Text redigiert wurde. Die Veränderungen galten auch als Indiz dafür, dass Denck der grössere Anteil am Werk zukommt. Albrecht Hege stellt gar fest, ein Vergleich zwischen der Übersetzung von Maleachi und Jes 36f. durch Hätzer mit der Gesamtübersetzung zeige, dass Hätzer in Wort und Konstruktion noch weithin in hebräischen Wendungen hängen geblieben sei, worunter die «Flüssigkeit und Verständlichkeit» leide, wohingegen Denck, «ohne aber von einer urtextgetreuen Interpretation abzugehen», Satzbau und Ausdrucksweise dem deutschen Stil angepasst habe. Der Fortschritt von Hätzer zu Denck sei grösser als der von Denck zu Luther.[76] Dagegen erhebt Gerhard Goeters wohl begründeten Widerspruch und legt dar, dass es kaum sichere Anhaltspunkte gebe, die Arbeitsanteile der beiden Freunde gegeneinander abzugrenzen. Wohl komme Denck das Verdienst zu, den Impuls gegeben zu haben, Jesaja einschliesslich Kapitel 36 und 37 neu aus dem Hebräischen zu übertragen. Bei Maleachi, dem letzten Propheten des Alten Testaments, habe man unter Zeitdruck gestanden, da das Buch rechtzeitig zur Frühjahrsmesse fertig sein sollte, und sich deshalb mit einer Überarbeitung begnügt, zum Beispiel das polemische Wort «Pfaffe» in der endgültigen Übersetzung durch das «philologisch nüchternere» «Priester» ersetzt. Denck sei mit Arbeiten an den Propheten im Gegensatz zu Hätzer vor 1527 nicht hervorgetreten, sein nach seinem Tod herausgegebener Michakommentar folge der Wormser Übersetzung, müsse im Blick auf Dencks frühen Tod Ende 1527 nach der Übersetzung noch in

[75] Wormser Propheten April 1527 [WP], Aij [ae, oe, ue = e über a, o, u gedruckt].
[76] Hege: Hans Denk (Anm. 28), 46f.

Worms entstanden sein. Hätzer habe noch teilweise den Plan verwirklicht, der Prophetenübersetzung eine der Apokryphen folgen zu lassen. Ausserdem habe Hätzer schliesslich durch Vorrede und Motto das Buch als sein Werk ausgegeben. So komme ihm die Ehre zu, «die erste reformatorische Prophetenübersetzung geschaffen zu haben».[77] Die letzte Folgerung widerspricht wohl etwas der zuvor getroffenen Feststellung, dass die Anteile der Beiden nicht ganz auseinanderzuhalten seien; im übrigen ist ihm zuzustimmen.

In seiner Vorrede betont Hätzer weiter:

> «*Lieben im Herrn / also haben wir vns / nach vermœgen in Gott geuebt / vnd den ersten propheten Jesaia verteutscht /* sonder alle außlegung. *Do hat es / nitt nur vns /* sonder vil andre brueder mehr fuer gůt angesehen */ das wir gerad also auch mit den andren propheten fort fueren zů handlen / desse haben wir vns ja nit kœnnen wideren (obs wol d Satan gern gsehen hett) sonder muessen also thůn / und seltzamlich / gar nahet / on vnser fuernemen / fort faren / Dann (Gots sei die eer / vnd die schand allweg unser) es sich mit gwalt herauß gerissen hat / das es nit dahinden bliben ist / wider des Satans anschlaeg.*»[78]

Das bisher Beobachtete wird hier bestätigt. Der Anstoss, Jesaja zu übersetzen, war gegeben. Es sollte eine philologisch korrekte Übertragung ohne Auslegung werden. Der Impuls, in Folge dann alle Propheten zu übersetzen, war offenbar nicht nur ein innerer, sondern wurde von aussen verstärkt. Wer «die vielen anderen Brüder» waren, die die beiden zusätzlich motivierten, darüber kann man nur spekulieren. Der spätere gute Absatz des Werkes legt die Vermutung nahe, dass es nicht nur Freunde aus der Täuferszene waren.

Der für die Frage nach jüdischer Beratung wichtigste Abschnitt der Vorrede lautet wie folgt:

> «*Nun haben wir beyd also vnsern hœchsten vleiß vñ verstand / aus gnaden von Gott durch Christum entpfangen / nit gespart /* Uns zů fragen / da wir antwurt vhofften / nit geschaempt / Keyn lesen vnderlassen / nichts veracht / sonder so vil wir vermœgt trewlich dargespannt */ wie vns angesehen hat zům fueglichsten mœgen geschehen. Dann es vns nit gar verborgen / wie wol es aufsehens dœrffe zů dieser argen zeit / in noch vil malen nach gültigern gscheften / vor dererley leuten / denē nichts anmuetig /* es schmeck dann nach irer kuchen */ Denen wir in Gottes namen von hertzen gern ir meynung lassen / vñ es dem vatter ubergeben / desse alle macht / des meers vnd des lands ist / der bergen und der büheln / des himels uñ der hell.*»[79]

Hier weist Hätzer auf die Akribie beim gemeinsamen Arbeiten hin. Jede mündliche Auskunft war willkommen, nichts wurde verachtet, kein Lesen unterlassen. Dies mag auch ein Hinweis auf die Konsultation jüdischer Gelehrter sein, die, wie schon gesehen, durchaus vorkam. Und doch scheint Hätzer die oben zitierten dogmatisch motivierten Vorbehalte Luthers und

[77] Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 99–101; vgl. auch das Kapitel «Hätzer als Übersetzer Oekolampads und Kampfgenosse im Abendmahlsstreit», 67–86.

[78] WP (Anm. 75), Aij [ae, oe u. ue = e über a, o, u gedruckt, Hervorhebung U.O.].

[79] WP (Anm. 75), Aijf [Hervorhebung U.O.].

Zwinglis in allgemeiner Form vorausgesehen zu haben, wenn er davon spricht, dass er in dieser «argen Zeit» mit Leuten rechnet, denen nichts gefällt, es schmecke denn «nach ihrer eigenen Küche». So fährt Hätzer dann in der Vorrede fort mit einem Appell an die Toleranz, nicht über Unbekanntes zu richten, auch anzuerkennen, dass es leicht sei, eine Sache vorschnell zu verdammen, wenn man nicht zu allem ja sagen könne, es zum Nachmachen aber «warlich mehr schnaufens» brauche. Dann räumt er ein, dass sie mit ihrer Übersetzung selbst nicht immer zufrieden seien, einmal «von wegen der verborgen geheymnussen so die propheten ettwan verdeckt anzeygen», zum andern «von wegen der kurtz abgebrochnen art Hebraischer sprach». Schliesslich bietet er auch an, die eigene Übersetzung beiseite zu legen, wenn es eine bessere geben sollte.[80] So enthält Hätzers Vorrede Hinweise auf eine breit angelegte Forschungsarbeit im Dienste der Übersetzung. Die ihm von Luther vorgeworfene Mitarbeit von Juden ist wohl nicht völlig zweifelsfrei zu beweisen, jedoch weist einiges darauf hin. So kann man den Hinweisen von Hans Volz auf die Anmerkungen in der Übersetzung noch einige aufschlussreiche Ergänzungen beifügen. Die Übersetzer bieten etwa Erklärungen zu einzelnen Wörtern, wie wir sie auch bei Luther kennen. So lesen wir in der Lutherbibel von 1545 in Jes 1,30f.:

> «Wenn jr sein werdet / wie eine Eiche mit dürren blettern / vnd wie ein Garte on wasser. Wenn der schutz wird sein wie werg / und sein Thun wie ein Funcke / vnd beides miteinander angezündet werde / das niemand lessche.» Dazu die Randglosse: «(Schutz) Jst ir Abgott. (Thun) Jst ir Gottesdienst vnd Abgöterey / wie alle Gottlosen haben.»[81]

In den Wormser Propheten lautet diese Stelle:

> «Dann ir werdt wie eyn linde / deren bletter abgerißen / und wie eyn garte one wasser / vnd die stercke * wirt zů bast / vnd der sie macht zů eym funckē vnd sie beyde werdē samptlich brinnen / vnd niemnants wirts außleschen. * Stercke: Hie mit versteet er den goetzen oder das bilde.»[82]

Luther erklärt hier in seiner späten Ausgabe noch mehr als Denck und Hätzer. Solche knappen Erklärungen sind in den Wormser Propheten nicht selten. Dann gibt es viele Anmerkungen, die mit «Etliche lesen ...» eingeleitet sind, auf die hier nicht mehr eingegangen wird. Wie Luther erklärt Hätzer in Jes 7 und 8 die Bedeutung des hebräischen Wortes Immanuel. Erklärungen können auch mit «das ist» oder «der Text mag auch also gelesen werden» eingeleitet werden. Eine interessante Anmerkung findet sich zu Jes 28,13ff.:

80 Ebd.

81 Die Propheten alle Deudsch. D. Mart. Lut. Gedruckt zu Wittemberg / Durch Hans Lufft M.D. XLIIII, in: D. Martin Luther: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe, hg.v. H. Volz, 2 Bde., Darmstadt 1972, 1176.

82 WP (Anm. 75), [B] iij.

«Derhalben wirt jnen deß HERRN wort / gebott vber gebott / gebott vber gebott / schnůr vber schnůr / schnůr vber schnůr / eyn wenig da eyn wenig da * auff das sie gangen vñ zůrugk fallen / zermalen / verstrickt vnd gefangen werden.»

Die Anmerkung dazu lautet:

«* Also lesen die Juden / so man im latein liset / Heyß und heyß / wart vnd wart / wart vñ wart / eyn weil da / eyn weil da. Wie man leset: wůst vber wůst / kotzet vber kotzet / eyn wenig da / eyn wenig dort. Er will aber sagen: Diese trunckene habe verdruß vnd vnlust ab des Herren wort / vnd gedunckt sie alles vbrig vnd wůst sein / was er leret vnd gebeut. Die Griechen lesen: angst vber angst / hoffnung vber hoffnung / noch eyn wenig [etc].»[83]

Bemerkenswert ist, dass die schwierige Stelle philologisch erklärt wird; auch die Erklärung orientiert sich am hebräischen Text und dem Wortspiel צו לצו, das den Zustand der Priester und Propheten in Jerusalem, über die Gericht gehalten wird, beschreibt. In der revidierten Lutherbibel von 1984 wird das Wort gar nicht übersetzt und mit «zawlazaw» wiedergegeben, dazu wird erklärt: «Die Worte, die das Lallen der Trunkenen nachahmen und nicht übersetzt werden können, sollen die Redeweise des Propheten verspotten.»[84] Interessant ist, dass Denck und Hätzer hier sowohl die Vulgata als auch die Septuaginta zu Rate ziehen. Vergleicht man den Luthertext von 1545, so fällt auf, dass Luthers Erklärungen seine Theologie in die Stelle hinein deuten. Dem Textzusammenhang widersprechend kommentiert er Vers 9 («Wen sol er denn leren das Erkentnis?») mit «Den Armen wird das Euangelion geprediget.» Und zu Vers 12 («so erquickt man die Müden») schreibt er:

«(Müden) Des Gewissens friede achten sie nicht der vom glauben kompt / Sondern spotten des glaubens lere / vnd pochen auff werck.»[85]

Ob Hätzers Verweis auf die «Juden» an dieser Stelle schon einen eindeutigen Hinweis auf jüdische Hilfe enthält, ist fraglich. In Jes 41,2 bezeichnet Hätzer «den Gerechten» wie Luther kommentierend als Abraham. In Jer 11,15 übersetzt Luther בשר קדש ohne weitere Erläuterung mit «heiliges Fleisch», Hätzer fügt die Erläuterung an: «das ist opffer fleysch».[86] Die revidierte Lutherübersetzung hat «Opferfleisch». Eine weitere beachtenswerte Kommentierung findet sich in Ez 40,10. Das hebräische Wort אילם übersetzt Hätzer mit «Säulen». Die revidierte Lutherübersetzung von 1984 bietet «Pfeiler», die von 1545 «Erker». Denck und Hätzer geben dazu die Anmerkung:

«Diß Hebreisch woertlin hie / Elim / so wir für Seulen verteutscht haben / legt Nicolaus von Lyra aus für thürn / welchs ja nit ungeschickt ist / vñ jm wol (vnsers bedunckens) zů glauben.»[87]

83 WP (Anm. 75), XV Rückseite.
84 Lutherbibel. Standardausgabe mit Apokryphen, Stuttgart 1985, 683.
85 Luther: Propheten alle Deudsch (Anm. 81), 1209.
86 WP (Anm. 75), Xliij Rückseite.

Hier ist vor allem der Verweis auf Nikolaus von Lyra interessant, aber auch die einer nahezu wissenschaftlichen Haltung entsprechende tolerante Beurteilung einer alternativen Übersetzung. In Dan 11,17 bezieht Luther 1545 in einer Randglosse die Tochter, die der Eroberer dem Unterlegenen zum Zeichen der Versöhnung gibt, auf Kleopatra.[88] Hätzer und Denck kommentieren:

> «Die tochter vndern weibern / Der lust der weibern (wie hie nach volgt.) Vnd die schoenst vndern weibern / ain ersten ca. der hohen liedern Salomo / ist nach der Juden außlegung / Israel.»[89]

In dieser Anmerkung beziehen sich die Übersetzer auf die jüdische Tradition. Äusserst bemerkenswert ist die Kommentierung von Am 8,5, wo es um den Wucher der Reichen geht. Luther übersetzt korrekt חדש mit Neumond und עבר mit «ein Ende haben», «dass wir wieder Getreide verkaufen können ...» Hätzer hingegen formuliert. «Wenn wirt doch nū der monadt * zů gesetzt» und kommentiert:

> «Jm gsatzt Mose war es verbotten von heurigen früchten zů essen vor dem andren tag im Osterfest / Leuit. Xxiij. der sich im schaltjar eynen monat lang seumet / dieweil es dreyzehen monat hett. Jtem im sibenden jar / welchs man das růw oder frei jar nennet / ließ man alle felder ungebawet ligen / Leuit. xxv. Dannen her die eygennützigen vrsach namen zů wůchern.»[90]

Besonders der aufgrund der Übersetzung erfolgende Hinweis auf den Schaltmonat Adar II scheint ein deutliches Zeichen für einen Kontakt mit Juden zu sein. Das Gleiche gilt für Ob 20. Zarpat und Sefarat (Zarphath u. Sepharad) beziehen Denck und Hätzer in einer Anmerkung gemäss der jüdischen Tradition auf Frankreich und Spanien. So ist der Ausdruck «Sephardim oder sephardische Juden» im Unterschied zu den Aschkenasischen gebräuchlich geworden. Der Bezug von Sepharad auf Spanien ist im Judentum seit dem achten Jahrhundert allgemein Usus. Früh belegt ist er im Targum Jonathan, was ein Anzeichen für die Benutzung der zweiten Rabbinerbibel von Bomberg sein könnte.[91] Zu einem letzten Beispiel, Sach 9,9: Luther bietet zwar keinen Kommentar; aber die ganze Stelle «Tochter Zion frewe dich seer ...» ist in Majuskeln gedruckt und dadurch wegen ihres für Luther eindeutigen Bezugs auf die Weihnachtsgeschichte hervorgehoben. Denck und Hätzer übersetzen, wo Luther «Helfer» gebraucht, «Heyland», das sie vom Hebräischen her erklären; der Ausdruck bedeutet: «dem geholffen wirt / das ist der mit seinem

87 WP (Anm. 75), Ciij.
88 Luther: Propheten alle Deudsch (Anm. 81), 1568.
89 WP (Anm. 75), CXiX.
90 WP (Anm. 75), CXXXi u. Rückseite.
91 G. Sauer: Art. «Sepharad», BHH III, Göttingen 1966, Sp. 1772; Art. «Sepharad», EJ 14, Jerusalem 1972, Sp. 1164; S. Kraus: Art. «Zorfat», JL IV, Berlin 1927, Sp. 1636.

volck durch gottes krafft bestehn vnd die feind vberwinden wirt.»[92] Philologisch korrekter Analyse wird der Vorzug vor christologischer Interpretation gegeben.

Wenn sich eine Zusammenarbeit von Denck und Hätzer mit Juden auch nicht sicher beweisen lässt, so verdichten sich dennoch die Hinweise darauf. Zwar bleiben die beiden in der Anordnung der Propheten in der Ordnung christlicher Tradition; Daniel gehört damit zu den ersten vier – «grossen» – Propheten, während er in der jüdischen Tradition zu den «Schriften» zählt. Aber insbesondere die Anmerkungen lassen eine Kenntnis jüdischer Positionen vermuten. Offen bleibt, woher Denck und Hätzer ihre Informationen hatten, zumal die Annahme, sie hätten alle möglicherweise benutzten Bücher im Reisebesitz als Eigentum mitgeführt, schwer fällt. Gab es in Worms Kontakte zur jüdischen Gemeinde? Zumindest lässt sich das nicht ausschliessen.

3.3.3 Die Wormser Propheten als Vorlage?

1536, zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten vollständigen Lutherbibel, meldete sich Luthers Zeitgenosse Georg Witzel zu Wort, der mit grosser Gelehrsamkeit grosse Teile des Alten Testaments scharfer Einzelkritik unterzog und an mehr als 50 Stellen bei den Propheten eine Abhängigkeit Luthers von «Hetzer» feststellen zu können meinte. Er nannte Hätzer sogar Luthers Lehrmeister und «Hertzog».[93] Witzel war zunächst Parteigänger, dann aber entschiedener Gegner Luthers. Seine Enttäuschung darüber, dass er die angestrebte Stelle als Professor für hebräische Sprache in Wittenberg 1532 nicht bekam, mag dazu beigetragen haben.[94] Luther selbst hat, wie wir gesehen haben, die Wormser Übersetzung sehr wohl gekannt und sich mit ihr auseinandergesetzt. Und es gibt von ihm bereits frühe Äusserungen, die zeitlich vor dem bereits zitierten Sendbrief vom Dolmetschen (1530) und der Äusserung von 1543 liegen: Zunächst schreibt er drei Wochen nach Erscheinen der ersten Ausgabe am 4.5.1527 an Spalatin:

> «Prophetae omnes Germaniae donati; scilicet omnia praeveniunt, nihil sumus nos.»[95]

Man merkt, dass es ihn ziemlich getroffen haben muss, dass man ihm mit der Übersetzung zuvorgekommen war. Er muss so kurz nach Erscheinen das Buch auch schon gelesen haben. In einem gleichzeitigen Brief schreibt er nämlich an W. Link:

> «Prophetas vernacula donatos Wormatiae non contemno, nisi quod Germanismus obscurior est, forte natura illius regionis. Fecerunt diligentiam, quis autem omnia at-

92 WP (Anm. 75), CXlViij Rückseite; Luther: Propheten alle Deudsch (Anm. 81), 1659.
93 Volz: Exkurs (Anm. 22), 23; Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 322f.
94 Geiger: Studium der Hebräischen Sprache (Anm. 61), 2f.
95 WA Br. 4, Nr. 1099, zitiert nach Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 300.

tingat? Ego tamen iam accingo et ipsos vernacula extrudere, lecturus simul Iesaiam, ne otiosus sim.»[96]

Er lobt also die Übersetzung bis auf den eigenartigen Dialekt; gleichzeitig ist die neue Übersetzung für ihn Anlass, sogleich mit der Vorlesung über Jesaia zu beginnen. Luther hat die Wormser Prophetenübersetzung also gekannt und für gut gehalten. Damit ist auch die Wahrscheinlichkeit gross, dass er sie hin und wieder heranzog, sich dann aber nach und nach – durch eine Voreingenommenheit gegen die Übersetzer – eine dogmatisch begründete Ablehnung ergab, ähnlich wie dies bei Zwingli der Fall war. So verwundert nicht, dass es seit Georg Witzel immer wieder Versuche gab, Luthers Abhängigkeit von Denck und Hätzer zu behaupten und zu belegen, vor allem von mennonitischer Seite.[97] Umgekehrt haben andere gerne den Spiess umgedreht und Denck und Hätzer unterstellt, sie hätten die bereits vorliegenden Propheten der Lutherübersetzung benutzt. Georg Baring versucht eine gegenseitige Verwendung nachzuweisen, weist den Vorwurf, Luther sei ein Plagiator, aber entschieden zurück.[98] Sowohl Gerhard Goeters als auch Hans Volz – letzterer aufgrund einer akribischen philologischen Untersuchung – kommen zu dem plausiblen Ergebnis, dass jeweils eigenständige Übersetzungen vorliegen, aber von einer Benutzung der Wormser Propheten durch Luther auszugehen ist. Nach Volz zog Luther die Wormser Propheten gelegentlich als zusätzliches Hilfsmittel heran, nach Goeters waren die Wormser Propheten «nächst dem Bibeltext für die Prophetenübersetzungen Luthers und der Zürcher Prediger die wichtigste schriftliche Vorlage.»[99] Das gilt für die Zürcher Bibel in besonders starkem Masse. Traudel Himmighöfer hat den Nachweis geführt, dass beim Propheten Daniel eine vollständige Übernahme der Wormser Übersetzung vorliegt, dass ihre Verwendung bei den Zwölf Kleinen Propheten über die eines blossen Hilfsmittels hinausging und lediglich die Arbeit in den drei ersten grossen Prophetenbüchern (Jes, Jer, Ez) weitgehend selbständig war. Himmighöfer nennt den Zeitdruck als wesentliches Motiv für die Unterschiede.[100]

96 WA Br. 4, Nr. 1100, zitiert nach Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 301.

97 So etwa Hege: Täufer (Anm. 35), 27; Neff: Denk (Anm 16), 408; Keller: Apostel der Wiedertäufer (Anm. 31), 211. Keller ist selbst nicht Mennonit, aber den Täufern wohlgesonnen.

98 Baring: Wormser Propheten (1933) (Anm. 33), 6f.

99 Goeters: Ludwig Hätzer (Anm. 18), 104; Volz: Exkurs (Anm. 22), CXXXIf. Interessant ist bei Volz der Hinweis auf Luthers Manuskript zu Hos 10,14, wo Luther am Rand «vide hetzer» notiert.

100 Himmighöfer: Zürcher Bibel (Anm. 12), 324–331.

***

Die Wormser Propheten verloren nach Vorliegen der Wittenberger und der Zürcher Übersetzung rasch an Bedeutung, hatten aber noch eine gewisse Nachwirkung im oberdeutschen Raum. Neben sprachgeschichtlichen, die Lutherübersetzung begünstigenden Gründen sind die Tatsache, dass es sich nur um eine Teilübersetzung handelt, wie auch die dargestellten theologischen Vorbehalte Luthers und Zwinglis sicher dafür ausschlaggebend.

Zum Schluss bleibt festzustellen, dass die Wormser Propheten ein interessantes Forschungsobjekt bleiben. Sie sind noch in einer Anzahl von Exemplaren verfügbar, manchen Fragen könnte noch nachgegangen werden.[101]

Abstract

«Luther war nicht der erste!» – Im Frühjahr 1527 entstand in Worms die erste reformatorische Übersetzung der Prophetenbücher des AT ins Deutsche. Ihre Verfasser waren die Spiritualisten Hans Denck und Ludwig Hätzer. Innerhalb eines Jahres erfuhren die «Wormser Propheten» zehn Druckauflagen. Luther, dessen Prophetenübersetzung 1532 erschien und der ebenso wie Zwingli die Wormser Prophetenübersetzung hin und wieder zu Rate gezogen hat, anerkannte den Fleiss der Übersetzer, verwarf ihre Arbeit aber, da «Juden dabei gewest seien». Der Aufsatz gibt einen Einblick in die Methoden und Probleme früher evangelischer Bibelübersetzung und in die Anliegen und Leistungen der so genannten radikalen Reformatoren. Er möchte einen Beitrag leisten zur Lösung einiger Fragen, die uns im Zusammenhang mit den Wormser Propheten bis heute beschäftigen, insbesondere zur Frage jüdischer Mitwirkung.

Ulrich Oelschläger, Worms

[101] Ulrich Bister aus Herborn hat die Schrift G.G. Zeltners von 1734 als Faksimile herausgegeben und hat das Gleiche mit dem ersten Druck der WP (Anm. 75) vor. Der Prototyp seiner Ausgabe lag dem Verfasser vor ebenso wie 7 Drucke der WP (Schöffer, Ottmar, Steiner) als Mikrofiche, verfilmt bei IDC in Leiden.